

**Bezugspreise:**  
Für Halle monatlich, bei zweimaliger  
Ausgabe 7.— M., einschließlich 21.—  
M. u. Zustellungsgebühr, d. h. Aus-  
gabellen abgeholt Nr. 7.— me-  
natl., durch ein. anw. zweifach  
stellen bei dgl. einmal, Zustellg. 6.—  
M. u. Befestigung, durch die Post  
monatlich 9.25 M., einschließlich 27.75  
M. einchl. Zustellungsgebühr. Be-  
stellung nehmen alle Postämter an.  
Anm. Zeitungsverzeichnisse:  
Einschl. Zeitung, für unentgeltlich ein-  
gang. Man kriegt nicht ohne Ge-  
bühr übernommen. Nachdruck nur  
an Quellenang. „Einschl. Zeitung“ ge-  
boten. Fernr. der Schriftleitung Nr.  
1190, der Anzeigen-Abt. Nr. 1193,  
u. 1135, der Bezugs-Abt. Nr. 1133.

# Landes-Zeitung

Fünfundfünfzigster Jahrgang.

**Anzeigenpreise:**  
Die 6 Spalten 34 mm breite Milli-  
meterzeile oder deren Raum 70 Pf.  
Sonnentage u. kleine Anzeigen (privat)  
C. Legenheitsanmeldungen 40 Pf.  
Resttagen die 92 mm breite Milli-  
meterzeile 5.— Mark. Bei Wieder-  
holung Ermäßigung lt. bef. An-  
zeigenbedingungen. Anzeigen neh-  
men an unsere Geschäftsstellen an.  
Sämtliche Anzeigenpreise. Er-  
füllungszeit: 5 u. 11. Erfolgen täg-  
lich 2 mal, Sonntags und Mont-  
ags 1 mal. Schriftleitung und  
Geschäftsstelle: Halle, Neue Promen-  
ade 19, Dr. Braubaustr. 17.  
Telefon-Geschäftsstelle: Markt 24.  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 22618.

Nr. 474.

Halle, Montag, den 10. Oktober 1921.

Einzelpreis 40 Pfg.

## Eine neue Rede Briands.

Beginnender Gefinnungsumschwung auch in Frankreich. — „Es gibt Dinge, die niemand bezahlen kann“.

Paris, 9. Okt. Ministerpräsident Briand hielt heute nachmittags bei einem zu seinen Ehren veranstalteten Bankett in St. Nazaire eine Rede. Er sagte, einer schonen republikanischen Tradition zufolge wolle er vor der Wieder-  
aufnahme der parlamentarischen Arbeiten seine Gedanken zum Ausdruck bringen und die Richtlinien mitteilen, nach denen er die Politik zu orientieren gedenke. Er liebe die Polemik nicht; einige Kritiken müsse er jedoch dulden, weil der Ministerpräsident Frankreichs keine Autorität nicht vermindern lassen könne. Alle Angelegenheiten, die er im Namen der Nation erledige, seien Wichtigkeiten. Man habe gelagt, wenn er, Briand, gewisse Konzessionen verweigern würde, könne Frankreich einen besseren Nutzen aus seinem Siege ziehen. Frankreich habe die größten Opfer gebracht; es habe ein Anrecht auf volle Reparation seiner Schäden. Er habe aber geglaubt, daß Frankreich nach der Siege ein Anrecht auf Frieden habe und ein Anrecht darauf, in der Welt einen ersten Platz einzunehmen. Wäre das nicht so, dann seien die Männer, die Frankreich regieren, nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe. Er habe die Regierung übernommen in der Absicht, den Frieden für Frankreich herbeizuführen. Das sei niemals seine Politik, die die Massen begeistere, aber sie führe wenigstens nicht zu Ereignissen, aus denen die Länder oft ruiniert herauskämen. Während der Friedensverhandlungen habe Frankreich Konzessionen machen müssen. Wenn also die guten Franzosen, welche die Friedensverhandlungen geführt hätten, gezwungen gewesen seien, sich damit abzufinden, dann müßten sie die elementare Intelligenz besitzen, zu begreifen, daß er, der erst zwei Jahre nach Wiedergang des Westensitzlandes zur Regierung gelangt sei, ein so ein politisches Unternehmen in seinen Händen zu haben, sein vollkommenes Werk habe schaffen können. Wie sein Vorgänger habe er, um die Ausführung des Friedensvertrages möglich zu machen, in vollem Einverständnis mit Frankreichs Alliierten handeln müssen; ohne diese Solidarität wäre die Ausführung des Vertrages unmöglich. Aber niemals könne Frankreich alles erlangen, was man ihm schuld, weil es Dinge gäbe, die niemand bezahlen könne.

Briand schloß es ab, sich auf Prophezeiungen einzulassen. Um den letzten Willen des deutschen Militarismus zu besiegen, habe seine Regierung die Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort vorgenommen. Das seien Ereignisse von größter Bedeutung, die der Regierung nicht auf Affektive geschuldet würden, während man von ihnen Debet großes Aufheben machte.

Die Mobilisierung der Jahresklasse 1919 habe die Regierung nicht leichten Herzens unternommen. Das Ereignis habe gezeigt, daß sie gerechtfertigt gewesen sei, denn am Jahrestage des Friedensschlusses von Frankfurt a. M. habe der Deutsche Reichstag die Niederlage Deutschlands anerkannt. Hätte man die Jahresklasse 1919 noch länger draußen gelassen, so wäre der Kriegszustand unnötig verlängert worden. Seitdem habe Deutschland gewissenhafter als in der Vergangenheit seine Verpflichtungen erfüllt. Es habe entworfen, Frankreich habe an seinen Alliierten fest-  
vergesse aber nicht, daß französisches Blut auf dem Boden Frankreichs für die Freiheit geflossen sei. Frankreich werde, ohne etwas von seinen Rechten aufzugeben, nicht vergessen, was es den Alliierten schulde.

Nest sei Frankreich nach Washington eingeladen. Man werde dahin gehen, um eine Dankespflicht abzutragen und um eine Pflicht gegenüber dem eigenen Lande zu erfüllen. Frankreich müsse getüht bleiben. Es habe ein Anrecht auf Reparationen und auf seine Sicherheit. In dieser Hinsicht werde die Regierung keinen Augenblick nachgeben. Die französische Regierung habe Vertrauen zu der gegenwärtigen deutschen Regierung. Wenn ein genialer Geist das Geheimnis besäße, alles besser zu machen als er, so werde er ihm sofort seinen Platz einzuräumen. Er hänge nicht an seinem Posten. Aber bis zu diesem Beweise und solange er das Staats-  
schiff noch nicht im sicheren Hafen habe, wolle er die Hand am Steuer behalten.

Briand sprach dann von den Reformen, die durchgeführt werden müßten, und von den Ersparnissen, die man zu machen versuchen werde. Ein Staat könne nicht immer so handeln wie eine Privatperson. Man müsse Arbeit schaffen, um die Zukunft sicherzustellen. Der Krieg, der so viele Uebel und Trauer geschaffen habe, habe die Gedanken für Einheit und Solidarität unter den Franzosen gefördert. Die Republikaner, die regierten, könnten keine reine Parteipolitik treiben. Sie müßten für alle Franzosen regieren. Diese Politik der Einheit und Stetigkeit, wolle die Regierung in die Tat umsetzen. Das republikanische Regime, das Frankreichs Ehr und Allianz geschaffen habe, habe das Recht zu sagen: „Es lebe! Die unerfahrenen jungen Abgeordneten sollten zu gewissen außerordentlichen Abständen benutzt werden, aber sie hätten sich gleich wieder zurückgefunden. Die Regierung werde mit Unterstützung der Kammer zwischen den beiden Extremen Frieden schaffen. Frankreich werde das Frankreich des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit bleiben.“ (Lebhafter Beifall.)

## Der gegenseitige Ruin.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Es ist tröstlich zu beobachten, daß der zwangsläufige Gang der Realitäten ein sicherer und unerbittlicher Faktor in der Umwidlung der Dinge ist, als die Unernunft der Menschen. Jahrelang galt es in England vor dem Kriege geradezu als ein Evangelium, daß jeder Engländer durch Deutschlands Niedergang um so viel reicher werden würde, und bei der Begründung der englischen Kriegserklärung sprach Sir Grey das Wort, daß England, wenn es neutral bleibe, nicht weniger zu leiden haben werde, als wenn es am Kriege teilnehme. Seitdem sind vier Jahre des fürchterlichsten Krieges und drei Jahre eines kaum weniger fürchterlichen Friedens dahingegangen. Die gesamte Welt aber steht heute vor dem wirtschaftlichen Ruin, die Siegerstaaten nicht minder als die Besiegten. Niemand in der Weltgeschichte ist eine solchere Rechnung aufgemacht worden als jene englische, niemals hat sich deutlicher erwiehen, wie oberflächlich und leichtfertig, ja man möchte fast sagen wie ahnungslos die Zusammenhänge der gesamten Weltwirtschaft in die politische Rechnung eingestuft wurden.

Mit Ausnahme von Frankreich, in dem sich aber auch schon langsam die Einsicht durchzuringen beginnt, wie aus der neuen Rede Briands hervorgeht, hat sich seitdem in der ganzen Welt die Erkenntnis durchgesetzt, daß nicht nur der Krieg ein unrentables Geschäft war, sondern daß auch der Friede, wie er von den Nachhabern festgelegt ist, es nicht minder ist. Zumal in England ist diese Einsicht nachgedachte Allgemeingut geworden: Jeder englische Minister befaßt sich dies in einer neuen Rede, jede englische Zeitung kündigt dies in ihren Leitartikeln. In Belgien und in den Vereinigten Staaten ist diese Wiederbeurteilung der Verunft nicht minder zu beobachten. Und so ertönt von Tag zu Tag lauter aus allen Ländern der Welt der Ruf nach einer wirtschaftlichen Weltveränderung.

Wenn man nach den Gründen dieser endlich erwachten Erkenntnis sucht, so findet man allenfalls auf das selbe Problem, nämlich auf das der Arbeitslosigkeit. Die Ursachen dafür sind überall dieselben: Deutschland, das bisher fauststärklich stand, ist durch den Friedensvertrag von Versailles zur Zahlung einer unerschwinglichen Kriegsschuld verurteilt. Da es keinen Wohlstand mehr besitzt ist es gezwungen, ausländische Zahlungsmittel anzukaufen, deren Kurs dadurch nach dem Geich von Angebot und Nachfrage immer höher getrieben wird, umgekehrt sinkt dementsprechend der deutsche Markkurs. Die eine Folge davon ist, daß die valutaschwachen Länder nicht mehr in der Lage sind, von den valutarichen zu kaufen. Dadurch entsteht eine Verstopfung jener Märkte, die Ware steht liegen und es entstehen infolge dessen Produktionsstimmungen, die in der Form von Arbeitslosigkeit in Erscheinung treten. Zu dieser Verstopfung der Märkte durch eigene Ware tritt nun noch eine Ueber-  
schwemmung mit deutscher. Da Deutschland zahlen muß, aber kein Geld hat, so ist es zu einer gewaltigen Produktionssteigerung gezwungen. Infolge der Entwertung der deutschen Mark produziert es aber für den ausländischen Käufer erheblich billiger, und so ergießt sich geradezu ein Sintflut deutscher Ware über die Auslandsmärkte. Die Siegerstaaten, vornehmlich Amerika, gleichen so jenem König Midas, der im Golde fast erstickt und dabei verhungerte. Es liegt auf der Hand, daß infolge dieser Doppelerschöpfung die Arbeitslosigkeit einen immer gewaltigeren Umfang annimmt. Sie ist denn auch nachgedrungen zu einem Weltproblem geworden, das sich auch in den neutralen Ländern in seiner ganzen Härte äußert. In Schweden z. B. sind 28 Prozent aller Arbeiter arbeitslos, die Lebenshaltung ist selbst unter Umrechnung der Wäuta drei- bis viermal so teuer wie in Deutschland, die Zahl der Konturje hat sich gegen 1919 fast verdoppelt, und wenn man nach den Gründen fragt, so wird auch hier auf die deutsche Scheidungskonturje hingewiesen, welche die eigene Produktion weit unterbietet. Es gehört zu dem zwar logischen, aber volkswirtschaftlich hochinteressanten Erscheinungen, daß Produktionsrückgang und Arbeitslosigkeit in den valutarichen Ländern viel heftiger in Erscheinung treten als in den valutaschwachen. Der Zwang zur Zahlung in ausländischer Währung hat die Zahlungsfähigkeit des Schuldners vermindert, aber keine industrielle Leistungsfähigkeit zum Schaden der Gläubigerstaaten erhöht. So ruiniert man sich gegenseitig, seitdem man den Versuch gemacht hat, Deutschland, diesen großen Teilhaber an der Weltwirtschaft zu erschaffen.

Die Weltgeschichte der Arbeitslosigkeit zwingt alle Kabinette, nach Abhilfe zu suchen und gegen sie und ihre Trabanten, Hunger, Volkswirtschaft, Staatsbankrott, Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Aus dieser Notlage heraus denkt in London Lloyd George, in Washington Harding

## Die Entscheidung über Oberschlesien verschoben.

### Neue Uneinigkeit unter den Alliierten.

Die vom ganzen deutschen Volk mit größter Spannung erwartete Entscheidung des Völkerbundes über Oberschlesien ist wieder vertagt worden, obwohl sie für den 9. September mit aller Bestimmtheit angesetzt worden war. Der Grund für die abermalige Verzögerung ist nach einer Meldung des „New York Herald“ in einer neuen Uneinigkeit der Alliierten zu suchen. Obwohl sich die Regierungen formell dazu verpflichtet hatten, die Entscheidung des Völkerbundes vorbehaltlos anzuerkennen, ist der Entwurf der Völkerbundsentscheidung vor seiner Veröffentlichung den Kabinetten in Paris und London vorgelegt worden. Diese haben jedoch erklärt, daß sie ihren Vertretern im Völkerbund verbieten würden, ihre Zustimmung zu dem Projekt zu erteilen, wenn nicht zuvor gewisse Veränderungen getroffen würden. Ein nichteuropäisches Mitglied des Völkerbundes hat bereits erklärt, daß es darauf verzichten werde, sich an den Sitzungen des Rates zu beteiligen, wenn die Mächte fortfahren, in dieser Weise über Oberschlesien zu verhandeln. Der Einspruch der Regierungen der Alliierten kommt den Mitgliedern des Völkerbundsrates selbst völlig überraschend.

Diese Situation entstand so: Die nicht ständigen Mitglieder des Völkerbundsrates, Spanien, Belgien, Brasilien, China, die als Beobachter fungieren und seit einigen Wochen Sitzungen abhalten, kamen bereits in der letzten Woche zu einer Entscheidung, der sie nimmend die endgültige Form geben wollten. Dieser Beschluß wurde inoffiziell den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates bekanntgegeben, damit in einer Vollstimmung des Rates ein endgültiger Beschluß gefaßt werden könnte. Aber die Mitglieder des Rates, die nicht Beobachter sind, hatten nichts Besseres zu tun, als die vorgelegene Teilung ihren Regierungen mitzuteilen, die sofort ihrer Unzufriedenheit über gewisse Punkte Ausdruck gaben und erklärten, daß die Entscheidung nicht früher ange-

nommen werden könnte, bis nicht bedeutungsvolle Änderungen erfolgen.

**Ueber den Inhalt des Projekts**  
teilt das „N. Y.“ mit, daß nach ihm aus dem Industriegebiet in Oberschlesien ein autonomes Wirtschaftsbiet innerhalb des polnischen Staatsverbandes zu geschaffen werden soll, während die politische Grenze zwischen Deutschland und Polen sich ungefähr der Grenzlinie nähern würde.

Daß diese Lösung nicht nur in offenfundigem Widerspruch zu den Bestimmungen des Friedensvertrages steht, sondern auch praktische, besonders soziale und finanzielle Hindernisse unüberwindlicher Natur ergeben würde, erweilt sich auf den ersten Blick. Eines aber muß als Gewinn festgestellt werden: daß in diesem Projekt implizite die deutsche These akzeptiert wird, nach der das Industriegebiet eine unteilbare Einheit darstellt. Die selbstverständliche Folgerung hieraus wäre, daß Oberschlesien im ganzen Deutschland zugeteilt werden muß. Die Kommission aber sucht dieser Logischen Konsequenz auszuweichen.

Die englische Regierung fest, wie zunächst nur Gerüchtesweise verlautet, der vorgeschlagenen Grenzlinie Widerstand entgegen. Nach dem Vorschlag des Völkerbundsrates würden Königshütte und Kattowitz an Polen fallen, während Lloyd George auf der Pariser Konferenz darauf drang, daß die beiden Städte Deutsch-  
land zu überlassen werden sollten. Ein weiterer Streitfall zwischen dem Rat und den Mächten besteht auch darin, daß der Völkerbundsrat fordert, seine Entscheidung in einer öffentlichen Sitzung bekanntzugeben zu können und daran eine Begründung zu knüpfen, was ihn zu seiner Entscheidung führte. Andererseits wird aber erklärt, daß der Völkerbund seine Meinung nur dem Obersten Rat mitzuteilen habe, der seinerseits die öffentliche Mitteilung vorkaufend werde. Ein Vertreter des Völkerbunds wurde eilends nach Paris geschickt, um die Frage zu sondieren.

Fortsetzung Seite 2.

mit den Arbeiterkammern. Wenn jetzt Amerika geneigt scheint, seinen Schuldern, England und Frankreich, Zahlungserleichterungen zu gewähren, so ist auch das nur ein Anzeichen der allgemeinen Erkenntnis, daß es sich nicht weitergehen kann, aber nur ein ungenügendes Hilfsmittel, solange die Weltwirtschaft nicht jenseit geht. Die Schulden ganz zu streichen, um jene beiden Staaten dadurch ins Leben zu setzen, auch von der deutschen Reparation erhebliche Vorteile zu machen. Eine wirkliche Besserung der Weltwirtschaft ist aber nur durch internationale Regelung der Währungsfrage möglich, wenn nicht das ganze deutsche Zahlungssystem, und damit das System überhaupt, zusammenbrechen soll. Und da der Kernpunkt des Problems weniger in der Höhe der ausländischen Valuta als in dem Zustand der Valuta Mitteleuropas, insbesondere der deutschen Valuta, zu suchen ist, so wird der Bedarf hier, nämlich in einer anderen Lösung der Währungsfrage, angeseher sein, indem an Stelle der festigen Hauptstütze der Entente eine Stütze der vernünftigen wirtschaftlichen Gesichtspunkte tritt. Somit gerät die Lösung der kapitalistischen Wirtschaft völlig aus den Fugen. Der gültige Grund der Arbeitslosigkeit kann nur dann überbrückt, die Anarchie aus dem internationalen Weltmarkt nur dann beseitigt, die drohende Verarmung der Welt nur dann verhindert werden, wenn die Entente nicht endlich von den wirtschaftlichen Tatsachen und Notwendigkeiten kapitulieren und mit Hilfe eines internationalen Ausgleichs, zurecht einer Stabilisierung der Valuta, die wirtschaftliche Witterdämmung aufhalten.

### Die Entscheidung über Oberschlesien.

Fortsetzung von Seite 1.

Damit ist der Schwerpunkt von Gens wieder nach London und Paris verlagert. Wir sind also so weit wie vor zwei Monaten; denn der Wählerbund vereint eigentlich mit der Beratung der Entente die eigene eigene Zukunft und vernimmt die Frage von neuem an den Wählerbund. Das ist ein *circulus vitiosus*, der die ganze Aktion des Wählerbundes in fruchtlosem Kreise drehen läßt. Auch in Wählerbündnissen erklärt man offen, daß die Situation dazu führen könnte, das Prestige des Wählerbundes des Herabzudrücken und daß es besser gewesen wäre, den Wählerbund mit der oberösterreichischen Frage nicht erst zu betrauen. Inzwischen hält man in Genfer unterrichteten Kreisen dafür, daß die Stockung rasch zu beseitigen zu werden wird, da die Alliierten bei der nächsten Ratungsländer, militärischen Fragen gewöhnlicher Konferenz in Paris über ihre Stellung zu dem Genfer Wählerbund Klarheit gewinnen können.

Zu der Meinung, daß die Regierung ihre Entente der Wählerbündnisse ohne Zustimmung verweigern, schreibt der *Clar*, wenn sie wahr ist, dann handele es sich um eine schwere Unzufriedenheit, die dem Selbstanspruch jeden Wert nehmen könne. Der *Clar* nimmt an, daß es sich hier um eine Verdrängung der Lauffachen handele. Er glaubt, ebenso sicher zu sein, wie man es in solchen Fällen sein könne(!), daß die französische Regierung keine Mitteilung(?) erhalten hat. Ob der *Clar* wirklich glaubt, daß man ihm diesen seltenen Grad von Ahnungslosigkeit gütlich?

### Eine Rede Dr. Wirths.

Anlaß des 25jährigen Jubiläums des katholischen Arbeitervereins in Offenbürg hielt Reichsanwalt Wirth dort folgende Rede: Sie gehört nicht zu denen, die den Begriff der Unmündigkeit kennen, wir wollen, auch wenn sich die schwersten Wogen hoch aufstürmen, niemals verzagen. Wir müssen uns große Zurückhaltung auferlegen, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Wölfe uns noch immer mit starkem Gausse verfolgen. Wir müssen zeigen, daß wir es mit dem Wählerbund ernst nehmen. Ein Volk, das den ersten Willen zeigt, ein Volk, das aufrichtig ist, und eine Reichsregierung, auf deren Wort man unbedingt vertrauen kann, werden uns das Vertrauen der Welt wieder erwerben. Sie und die haben wir bereits Verbündeten gefunden. Die große wirtschaftliche Krise, die

die Welt durchschneidet, wird die schwersten Probleme aufwerfen. Man denke nur an die sieben Millionen Arbeitslosen in England und Amerika. Also nicht nur wir, sondern auch die Völker, die zu den Siegern zählen, haben mit großen Sorgen zu kämpfen. Wir haben zwar den Frieden, aber nicht den Wahren.

Der Reichsanwalt sprach sodann von den Sanktionen an Rußland und sagte: Besonders die militärischen Sanktionen haben wir immer als unrichtig empfunden und werden sie auch weiterhin als unrichtig empfinden. Wir haben alles getan, was wir zu erfüllen hatten. Insbesondere auch die Alliierten mit derselben Barmherzigkeit für die Aufhebung der militärischen Sanktionen Sorge tragen. Es ist nicht gerade ein Rufeschnitt für die Geschichte der Alliierten, daß sie die militärischen Sanktionen noch nicht aufgehoben haben, aber ich hoffe, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo der Krieg aufhört, und daß dann alle verständigen Menschen sich an einen Tisch setzen werden, um zu beraten, wie der drohenden wirtschaftlichen Krise in der ganzen Welt entgegengetreten werden könne.

Zur oberösterreichischen Frage führte der Reichsanwalt aus: Ich bin sehr bestorgt um das Schicksal dieses Landes. Ich weiß nicht, ob ein Besinnungswandel bei den Alliierten eingetreten ist oder ob man etwa auf verspricht, ein neues Land im Osten zu konstituieren. Heute noch wäre eine Verhandlung mit dem polnischen Volk möglich. In Warschau hat jedoch die Verögerungswut die Götter verblendet und das polnische Volk geht dazu über, sich mit dem tschechischen Volke zu verbinden, nachdem es sich die Russen zum Totfeind gemacht hat, und obwohl in Situation und Galizien der Kampf noch nicht abgeschlossen ist, soll zwischen das deutsche und das polnische Volk ein verpehender politischer Weichnam gelegt werden. Der Gedanke an eine solche Konstitution sollte die Politiker aller Länder abhalten, den Schritt zu tun, dem deutschen Volke deutsches Land, das jahrhundertlang zu uns gehört hat, durch ein Diktat zu rauben.

Der Reichsanwalt forderte schließlich zur Einheit auf und warnte eindringlich davor, das deutsche Volk in zwei Lager zu spalten. Nur die Zusammenfassung aller Kräfte, auch des Reiches, könne uns wieder aufwärts führen auf den Weg, den die christlich gelehrte Arbeiterschaft stets verfolgt habe und dessen Endpunkt gekrönt werde von dem Zeichen der Verhoffung.

### Eine Rundgebung der Sozialdemokratischen Partei.

Die Rückwirkungen der Koalitionsverhandlungen auf die Stimmung der Parteimitglieder der SPD, hat den Vorstand veranlaßt, eine programmatische Erklärung im Vorwärt zu veröffentlichen, in der er auch die Stellungnahme der Partei zu der Koalitionsverbreiterung zu rechtigert sucht. Es heißt in der Rundgebung u. a.:

Das Götlicher Programm bedeutet keine Abkehr von der großen Vergangenheit der Partei, sondern eine Führung über sie hinaus im Sinne der dreigliedrigen Grundgedanken ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen.

Das Ziel der Sozialdemokratischen Partei ist die Errichtung einer reinsozialistischen Regierung. Koalitionspolitik treibt sie nur unter dem Zwange der Not, nicht einer der bürgerlichen Parteien zuliebe. Sie ist schon jetzt zur Teilnahme an der Regierung gezwungen, weil sie die große Partei des deutschen Volkes und zugleich die einzige Partei, die grundsätzlich und geschlossen auf dem Boden der republikanischen Verfassung und des demokratischen Selbstbestimmungsrechts des Volkes steht.

Der Eintritt der Partei in die Reichsregierung erfolgte im Mai d. J. unter dem fürchtbarsten außenpolitischen Druck. Ohne Bedingungen, ohne Vorbehalte — nur um das Land vor dem Schlimmsten zu bewahren, übte die Partei mit Zentrum und Demokraten die neue Koalitionsregierung.

Ob sich die unzufriedenen Parteimitglieder durch die Erklärung werden beruhigen lassen, bleibt abzuwarten. Auf alle Fälle magt sie den Einbruch einer Entschädigung.

Die Unabhängigen haben es dagegen vorgezogen, in einem Schreiben des Parteivorstandes an die SPD, die Beteiligung an der Koalition a la t a zu erklären, ein Verzicht, das partiellistisch sichtlich einen besseren Erfolg haben wird als die gewundene Erklärung des SPD-Vorstandes. Die Frage der Regierungsbildung steht also wieder auf dem Punkt, auf dem sie nach dem Götlicher Parteitag der Mehrheitspartei stand.

### Auslands-Rundschau.

Die Hungerkonferenz in Brüssel hat in einem Beschlusse anerkannt, daß die Not in Rußland ein Eingreifen der Regierung notwendig mache, nach ihrer Ansicht wird es jedoch nur möglich sein, eine Kommission der Regierung zu organisieren, wenn normale wirtschaftliche Umstände in Rußland wiederhergestellt werden, und wenn die Sowjetregierung die Vorkriegsschulden anerkennt, sowie auch die anderen von Rußland eingegangenen Verpflichtungen.

Die Besatzungslokalenkonferenz. Nach dem Intranjanzent wird die Konferenz, die die Höhe der Besatzungskosten in den Rheinländern festlegen soll, nicht in Brüssel, sondern am 15. Oktober in Paris zusammenzutreten. Auf der Konferenz werden Frankreich, England, Italien und Belgien vertreten sein.

Der Austritt Italiens aus der Entente wird von den früheren italienischen Außenminister Nitti nahehegenden Vätern verlangt. Die starke antikranzösische Stimmung in Italien, die hier erneut zum Durchbruch kommt, ist darauf zurückzuführen, daß es sich bei allen wichtigen Entscheidungen von Frankreich in die Ecke gedrückt fühlte.

### Sport der „Saale-Zeitung“.

Die Rennen des Sonntags.

Dresden.

1. Preis von Lolkewitz. 22000 Mark. 1400 Meter. 1. Gies (Dlemit); 2. Beyerle; 3. Keute. Tot: Sieg 54, Platz 23, 07:10. Ferner liefen: Feuerrot, Frühmorgen, Rabenfeder.
2. Preis von Dittand. Ehrenpreis und 22000 Mark. 2000 Meter. 1. Thor (Fr. Wolf); 2. Kolenborn; 3. Britina. Tot: Sieg 14, Platz 18, 13:10. Ferner liefen: Stalbe, Westermarck, Sarabande.
3. Preis von Ritten. 22000 Mark. 1200 Meter. 1. Simpel (Dlemit); 2. Graue; 3. Hölzberg. Tot: Sieg 25, Platz 15, 28:10. Ferner liefen: Claudius, Verdi.
4. Preis von Strehlen. Ausgleich. 22000 Mark. 1400 Meter. 1. Bannstein (S. Schmidt); 2. Rader; 3. Heidenhof. (Gladbach, Mühe, Wilia).
5. Preis-Breis. 50000 Mark. 2000 Meter. 1. Geizer (Dlemit); 2. Dabanos (Sengh); 3. Jamulus (Weuler). Tot: Sieg 16, Platz 10, 10:10. Ferner lief: Süßer.
6. Lohwitzer Ausgleich. 22000 Mark. 2000 Meter. 1. Ringan (Dlemit); 2. Einbart; 3. Ramalos. Tot: Sieg 12, Platz 12, 18:10. Ferner liefen: Angels, Salonist, Datas, Kema, Rembos.
7. Preis von Gericht. Jagdrennen. Ehrenpreis und 35000 Mark. 8500 Meter. 1. Benbis (Fr. v. Falkenhäuser);

DUNLOP

Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“ Dienstag, 11. Oktober. Inhalt: Die Liebe des jungen Stiller. Roman von Hermann Wagner. — Copular erzählt. — Von Hans Götgen. — Der Vierminuten-Mann. Von Billi Eidel. — Der söhnhäusliche Roman. Von Viktor Kages. — Literatur.

### Münchener Herbsttage.

Von Richard Mieg.

(Nachdruck verboten.)

Diese Tage gleichen einander wie Schwestern von elben, schlanen Wuchs, in deren Augen Klarheit und Stärke ruhen. In langer Reihe stehen sie im Spätherbst, das das Jahr still und bedächtig abschneidet. Und sie lächeln bisweilen die gewöhnliche Erinnerung des geschiedenen Sommers oder werden in erster Hölde der Schwanezeit kommender Wintermonate. Nur langsam und ganz allmählich weichen sie von der Bühne der Lebens, wenn die Nacht den sternensüßesten Sautworte zu entlassen beginnt. . .

Der Herbst ist die schönste Jahreszeit der oberbayerischen Gegend. Wenn sich die Frühjahrswärme von den Alpenweiden in die Ebene sürgen hängt München in der Angenehmkeit einer singenden Welt. Regenreiche oder feindselig durchsichtige Sommermonate führen die fremden Gäste auf den überblühenden Gärten herbei. Die fallen in großen Herden in unser Land ein, nehmen Besitz von der Stadt und füllen Plätze und Straßen, Museen und Theater mit Antlitz friedlichen Staunens. Die Fremdbild der Welt, welche die Sammlungen der Bismarckschen als Reiseattraktionen hinzunehmen; und die elben Formen der architektonischen Anmutung auf den Strophen mit weiches Luftströmungen vergleichen, nimm der Stadt ihr eigenes, heimatisches Bild und entfremdet sie ein wenig den Herzen der Ihren.

Jetzt aber ist der Storn veranlaßt. Geländebeginn enthält die aufwärtigen Gasse wieder zur heimischen Pflicht. Und der Münchener führt zu seiner Bestimmung, doch er wieder Herr seiner Weltstadt geworden ist. Nun kehrt er zu sich zurück, er die schönsten Tagen, die dem Himmel sein varietes, lässiges Blau geben und die letzte, unfröhliche Wetterzeit glücklicher Spätsommerzeit zu Wats

ist. Diese weißen Tage, deren Licht fast und heilig wie schonender Dregelion ins Land strömt und Straßen und Wiesen erheit. Das am Mittag die Erinnerung an sommerliche Wärme weht, um in des Tages reiferen Stunden mit der untergehenden Sonne schmerzlos zu verfluten. . . Bis dann die Nächte kommen, die kühl und melancholisch entschwindendem Leben nachträumen, bald im Trauergewande nebliger Dämern, bald unter einem Himmel, den sie zu einem trübenden Garten silberner Blüten erheben lassen. Diesen Tagen aber folgen Wenden, die Nebel und Dunkel über die Stadt hingießen; Nebel, einem riesigen, unergündlichen Schilde andampfen, . . . alles untreulich, gefangennehmend. . . Die Dinge werden groß und fest und erkennen ihr Myterium. . . Das Geheimnis ihrer Einseitigkeit

Selbst im Nebel zu wandern, überall Einfall-Ein, kein Baum kennt den andern, jeder ist allein“

singt Hermann Hesse in seinem schönen Liebe „Nebel“. Sie und so kommen mit dem Rauschen feiner Schritte die Roloffe der Trambahnen, riesigen Eleen gleich, aus dem Dunkel segel, durchzucken mit dem Lichtgange ihres Scheinwerfers das Grau und beleben mit ihren bunten Signallichtern die Dämern der Nacht ineinander verwebenen Nebelwolken kommen, gehen und lassen Einde zurück. Oder, Kumpferden gleich, rasen in lässiger Grelle Automobile über die Alpbahne hin, und die Schläge kraftvoller Pferdehufe haben in rhythmischem Takte auf das Pflaster. . . (und dem Wanderer ist es, als höre er den Hammergroll, der die Nägel eines Zugpferdes auf die Weigelt bindet. . .) Man mag in solcher Stunde, laut zu hören die Beeren der Bogentampen, die sonst in der kalten Selbstbefriedigung ihrer Wandbewegung den Wanderer narkot. Stumm elien die Menschen dahin. Meerfischig gleichen sie, Gyllen im Nebel, fern dem Hafen. . . Aber nur selten tauchen aus dem Dunkel die weidmühtigen, ungenießten Umrisse fremder Wanderer. . .

Das sind die Stimmungen dieser Münchener Abende, die der breiten Budolfsstraße Dimensionen von größter Unerschlichkeit geben. Die Menschen fuchten sich aus dem Schauer dieser Stunden in die glatte Krone der Theater, in die weiche Fremdbild der im glatte prunkenden Speisehäuser und Kaffeehäuser. Oder sie buken sich, wie Soldiere, die in

ihre Höhlen schlüpfen unter den Vorhang flinkerer Durchgänge. Oder betretend sich in die Geborgenheit ihrer Behausungen, in Hoffnung auf das Erwachen des neuen, erheben Tages. . .

Der Herbst ist eisdarm in die Parks, brauchen am Nymphenburger Schloße oder in die Schwabinger Anlagen, deren Woller fest die Erinnerung an das Diktierwort Stefan Georges vom „Vorgetragenen Parke“ nachruft. Vom totesguten Parke, in dem die Wärme sich zum Schloßgange wischen und die Wälderfeld mit den willigen Windhände ihnen abnehmen, mit den sanften Griffen jugendlicher Wagen, die ihrer schönen Herrin nach dem Heste den Mantel nehmen. Hochgelnd, leuchtig vergehend, wehen vergilbte Blätter zu Boden. Eines neben dem anderen, aber dem anderen, bededen sie nun völlig den Boden. Eines, das schon in Würde löst, hat den Weg auf den Straßengängen gefunden. Sein Welt ist gebildet, und nur mit seinen Nadeln berührt es die Erde. Da kommt ein Wind und bläst es fort. Wie ein Flugzeug segt es ein Stück weit über den Boden, dann erhebt es sich und wirbelt empor. . . Hinten aber, im Parke, feuern und knirschen seine Brüder unter dem Gege der Schreitenden. . .

Ich habe den Englischen Garten in dieser Jahreszeit melancholischen Gehelbens. Heber den weiten, riesigen Rasenflächen, deren kurzer Schmit an das grüne Tuch des Wilhards erinnert, verendet das Licht. Die Schatten der Baumgruppen dämpfen nieder zu tieferem Farbton, das grüne Meer und der Kleinfeleher See sinkt in melancholischer Verträumtheit den Tagen nach, das schließliche Auberchläge setzen sich schimmernden Wässern Leben gas. Ich habe es, jetzt auf den engen Wegen zu gehen, an einjamen Bänken vorbeiz, Menschen begegend, die ein Buch in der Hand halten. . . romanale Selbsthölcher, oder auch: Dichtern, die wie Kaffe lustwandeln, der, in der Rechten das pergamentgebundene Manuscript, den Griffel in der Linken, die Gärten von Ferrara durchqueren. . . Alteschauer gehen in weicher geistiger Seltsigkeit: Junge Studenten, die die Sommerstraße nach München rief, im ersten, glücklichen Kaufe einer Schnellbahn (Hochelend. . . Verlobte: Hand in Hand. Sie tragen durch Herbst und Gebelbenmüssen im Herzen den Frühling, der alle Zeitenwende trogt. . .

München ist stiller in dieser Jahreszeit. Die Gasse des Herdofeltes sind von uns gegangen. . . in Dörfer und Städte zurück, in die Heimat. Oder auch: weithin über die Gänge: das fallende Volk. . .